

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 104 (1978)

Heft: 42

Artikel: Deckel zu!

Autor: Matey, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt Matey

Deckel zu!

«Deckel zu – endlich Ruh!» liess ein geplagter Zeitgenosse auf seinen Grabstein schreiben, und wenn man bedenkt, was heute an Lärmimmissionen über uns hereinbricht, kann man diesen steingewordenen drastischen Seufzer begreifen.

Lärm kann einem heutzutage wirklich auf die Nerven gehen, sofern man sich noch welche leisten kann. Was mich betrifft, so habe ich hier in Zürich in Sachen Geräuschpegel noch Glück. Wohl führt gerade vor unserem Stubenfenster eine wichtige Durchgangshochleistungsnationaltangenten Hauptstrasse vorbei, und wenn alle fünfzehn Sekunden ein Sattelschlepper die Erde beben, die Mauern zittern, die Bilder schwanken und die Kristallgläser tanzen lässt, schätzt man es enorm, wenn zwischen durch blass ein Dutzend Vier- und zwanzigtonner vorübereilen oder wenn das neckische «Tatütatü» der Polizei den Kitt aus den Fensterrahmen bröckeln lässt.

Mehr Glück haben wir mit unserem Schlafzimmer, denn vom dortigen Fenster sind es mehr als vier Meter bis zum fernen Bahngleise, von dem ich früher glaubte, es gehöre zu einer unbedeutenden Nebenlinie. Zu unserem noch grösseren Glück aber wird dieselbe hauptsächlich von Güterzügen befahren, von langen Güterzügen, von elend langen Güterzügen, von verdammt elend langen Güterzügen, die in der Regel aus elend schweren Kieswagen bestehen, was aber nicht weiter schlimm ist, da gerade vor unserem Fenster eine Kurve beginnt, in der diese endlos langen und schwerbeladenen Kiesgüterwagenzüge ums Verroden zu bremsen beginnen, was einem markundbeiner-schüttenden Quietschen gleichkommt, einem so quietschigen Quietschen, dass ein Zahnarzt, der früher in der Nachbarschaft seine Praxis hatte, zügeln musste, da es dabei jedesmal, wenn so ein Quietschzug, nein, Kieszug, vorübertirillierte, zu einem medizinisch unerklärlichen Phänomen kam: Dieses spezifisch hochwertige Quietschen zog den Patienten im Wartezimmer die Zähne reihenweise ganz ohne Zahnarzt...

Dafür aber haben wir vor unserem Küchenfenster ein Idyll, das einsame Spitzt ist: Das überwältigende Panorama eines malerischen Fabrikhofes mit einem mächtigen, aber gnadenlos kreischenden Rollkran, der mit faszinierender Regelmässigkeit

riesige Mengen verrosteten Bleches mit blecherinem Getöse hochzieht und in einer anderen Ecke des Hofes mit einem mörderisch blechernen Rasseln wieder fallen lässt. Zugegeben, Tschaikowskis Fünfte tönt besser (e-moll!), aber wenn man bedenkt, dass dieses Concerto blächiose von einem einzigen Mann mit einem einzigen Laufkran produziert wird, während Karajan mit einem ganzen Orchester nicht annähernd solchen Krach zuwege bringt, nicht einmal bei eben dieser Fünften, muss man den Hut vor der Technik ziehen. (Uebrigens habe ich seit vier Wochen Nacht für Nacht einen turbulenten Alpträum: Karajan dirigiert neununddreissig Rollkräne! Traumhaft.)

Auf der vierten Seite unserer Wohnung hingegen wohnt das Glück! Da ist nämlich nur ein ganz kleines, schnusiges Strässchen... Wenn da zum Beispiel der Verehrer der jüngsten Tochter unseres Nachbars, der auf der anderen Strassenseite wohnt, mit seiner alten Harley Davidson heranrollt, dabei den Motor liebvoll aufheulen lässt, dass das Getriebe jauchzend tremoliert, dann begreifen wir, dass sich Zuneigung heute anders artikuliert als in der guten alten Zeit. (Anlässlich der Verlobung hat der junge Mann vor lauter Glück den Auspufftopf abgeschraubt.) Allerdings ist mir der Freund der ältesten Tochter bedeutend sympathischer, denn wenn er mit seinem Maserati heranpirscht, haben sämtliche Gläser der Umgebung mit einem Schlag das Konjunkturtief überwunden. Wenn die beiden aber gleichzeitig kommen, was häufig oft der Fall ist, und ihr Ständchen donnern, dann degradieren sie das Gebrüll des Rollkrans zu einem melodischen Säuseln. Manchmal kommt übrigens auch ein junger Mann (Tochter Nummer 3!) mit einem Moped, aber

der... Mich geht es ja im Grunde genommen nichts an, aber wenn dieser nette junge Mann mit dem sagenhaft winselnden Moped eine hinreissende Zweitaktserenade hinknattert, dann kriegt man ebenfalls eine grosse Sehnsucht (nach einer unerhört grausamen Shredderanlage)...

Damit ich aber nicht missverstanden werde: Ich will damit nicht im geringsten sagen, dass ich mich irgendwie belästigt fühle. Nein nein. Ich überhöre das glatt. Seit wir alle total taub sind, überhören wir solche Nichitigkeiten. Nur wenn am Fernsehen der Umweltschutz erörtert wird (er wird übrigens periodisch erörtert, weil Erörtern ja immer zweckmäßig ist), dann spitzen wir unsere Augen. (Das Spalten der Ohren haben wir uns abgewöhnt, weil es wirkungslos ist.)

Ansonsten ist es ja bei uns ausgesprochen ruhig. Natürlich, fast hätte ich's vergessen: Unter unserem Haus bauen sie die Tiefbahn nach Kloten! Das hat auch Vorteile. Die Bulldozer und Betonmaschinen sorgen dafür, dass man morgens nicht verschläft, wenn man nicht schon vorher von einem trommelfell-freundlichen Jumbo-Jet aus dem Schlaf gelärmpegt wurde.

Aber am Sonntagmorgen, wenn die Lastzüge und Fünfunddreissigtonner neue Kräfte für den Montag sammeln, die Kieszüge vom vielen Quietschen verschnaufend, der Rollkran zynisch auf seinen neuen Einsatz plangt und nur aus der Wirtschaft gegenüber die hell und fröhlich brausenden Gesänge des Männergesangvereins «Dampfhamer» erschallen, dann wird man fast ein neuer Mensch.

Ueberhaupt hat der Lärm an Sonntagen für uns sozusagen gemütliche Dimensionen angenommen. Als letzthin wiederum ein Nebenhaus genüsslich einstürzte (Tiefbahn!), rief meine Frau nur

«Herein!» Und als gestern die Tankstelle eher unerwartet in die Luft flog, sagte meine Ehehälfe nur «Gesundheit!», obwohl ich bereits den Fensterrahmen als Halskrause trug.

Zu unser aller Glück aber ist der Nachbar, der über uns wohnt, sehr ruhig, äusserst ruhig. Ausser Trompete spielt er rein gar nichts, höchstens noch ein bisschen Fanfare, aber er schmettert sie sehr dezent. Ich kann wirklich nur Gutes über ihn sagen. Uebrigens lobt er auch uns, wo er kann. In den höchsten Tönen. Eigentlich habe ich noch nie einen so interessanten Menschen kennengelernt. (Ist Sammler. Sammelt Kirchenglocken.) Ein faszinierendes Hobby. Natürlich läutet er sie nie. Sozusagen nie. Fast nie. Höchstens, wenn er nachts nicht schlafen kann, weil er müde ist vom ständigen Spielen auf der Hausorgel. (Er ist ziemlich musikalisch.) Ziemlich sehr. Aber sonst ist er ein ruhiger Nachbar. Wirklich. Obwohl es selbstredend geschehen kann, dass eine Kirchenglocke einmal vom Buffet fällt. Oder zweimal. Aber das stört uns nicht weiter. Das sind wir gewohnt.

Uebrigens hatten meine Frau und ich letzthin wieder einmal einen richtigen Glückstag. Meine Frau hatte nämlich seit letztem Herbst versucht mir etwas zu sagen, aber da es bei uns eben manchmal etwas lauter zugeht, hatte ich immer Mühe sie zu verstehen. Und da, endlich, verstand ich ihre Worte. Es war sozusagen eine Sternstunde, denn auf einmal, zwischen dem Gecknalle zweier Raketen – es war am 1. August – verstand ich, was sie mir seit dem 16. September letzten Jahres immer wieder sagen wollte! Was sie mir mitteilte? Nun, sie sagte bloss: «Im Oktober musst du dann den Kanarienvogel vom Balkon hereinnehmen, sonst erfriert er...»

